

Carl Schäfer und seine Marburger Universitätsaula Ein Abriß zu ihrer Baugeschichte (1872-91)

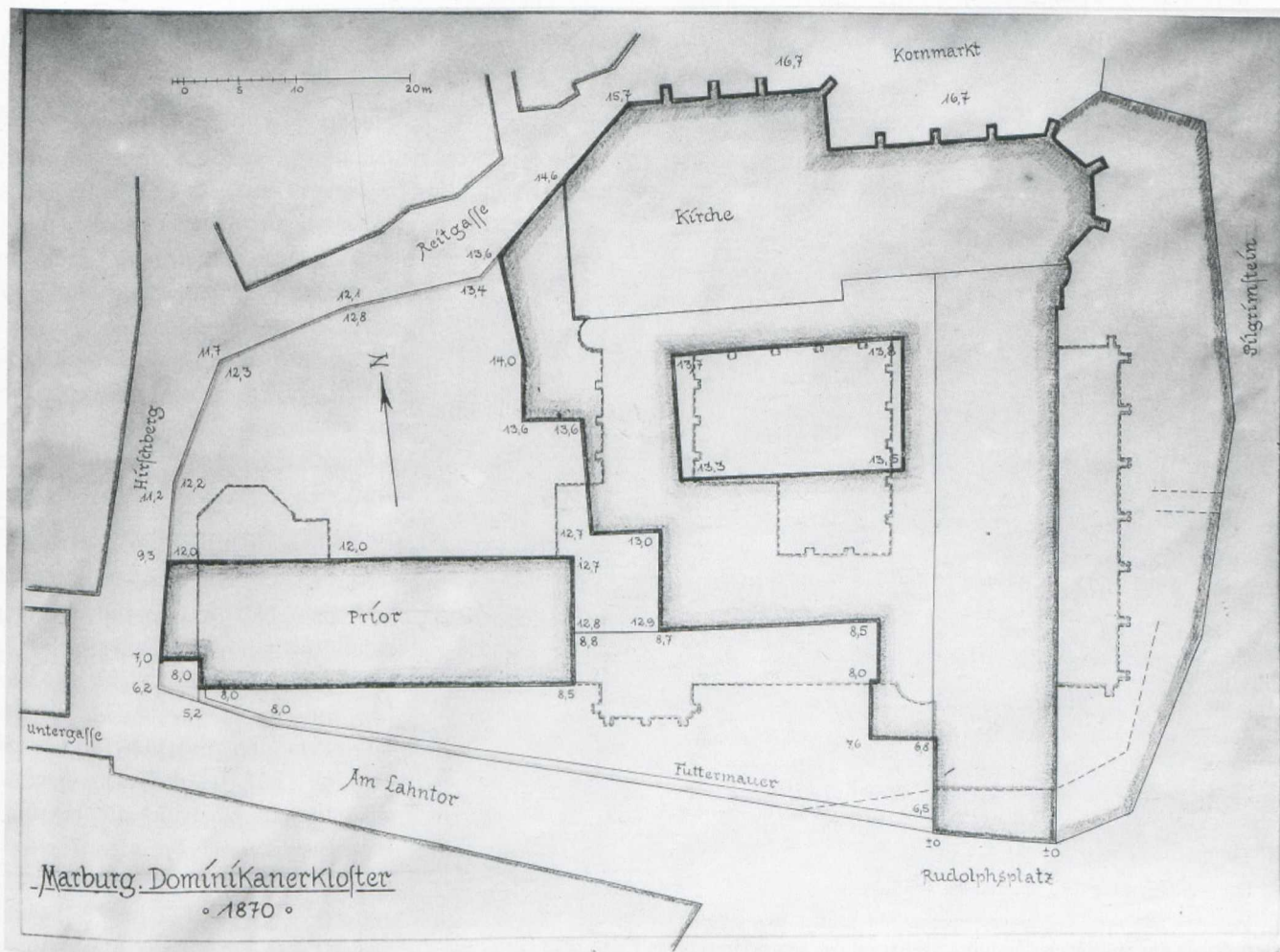
von Andreas Tacke

Es macht den Menschen sympathisch, um mit dem Ende von Carl (Karl) Schäfers (1844-1908)¹ Marburger Architektenkarriere zu beginnen, daß er an der preußischen Baubürokratie kläglich scheiterte: Am 22. Juni 1871 zum Universitätsarchitekten ernannt, wurde ihm bereits zum Ende des Jahres 1874 der Bauinspektor Hermann Cuno (1831-1896)² als „Aufpasser“ zur Seite gestellt und am 12. Oktober 1877 endgültig die Aufgaben als Universitätsbaumeister wegen – man fuhr große Geschütze auf – „Verschleppung der ihm obliegenden Arbeiten, unangemessenes und tactloses amtliches Verhalten und Nichtachtung der von seiner vorgesetzten Behörde ihm erteilten Weisungen“³ entzogen. Da Schäfer die Lösung, sich fortan dem Bauinspektor zu unterstellen, ablehnte, akzeptierte er seine Entlassung zum 21. November 1877; Cuno wird als sein Nachfolger eingesetzt. Schäfer wechselte nach Berlin und fing wieder klein an; 1878 nahm er eine Stellung als

„technischer Hilfsarbeiter“ im Berliner Ministerium für öffentliche Arbeiten an. Damit war aber keineswegs seine bis dato glanzvolle Architektenlaufbahn beendet gewesen:

Noch im selben Jahr (1878) habilitierte er an der Bauakademie in Berlin, die 1879 zur Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg umgewandelt wurde. An dieser erhielt er 1885 die neu eingerichtete Professur für mittelalterliche Baukunst und wechselte – Christoph Hehl (1847-1911) wurde in Berlin sein Nachfolger⁴ – ab 1894 an die Technische Hochschule Karlsruhe, wo er bis 1907 lehrte.

In Marburg, welches seit 1866 preußisch war, – wie später auch in der Reichshauptstadt – wußte man sehr wohl zu unterscheiden zwischen dem schöpferischen Menschen und dessen Unfähigkeit, sich in die ausgeklügelten preußischen Bauvorschriften einzuarbeiten



9. Lageplan des ehem. Dominikanerklosters vor dem Universitätsneubau 1870

und sich vor allem an minutiös vorgeschriebene Ausschreibungsverfahren und an die Regelungen zur Auftragsvergabe zu halten. Schäfer wurde die Anerkennung für seine architektonische Leistung in Marburg wie andernorts deshalb nie abgesprochen, so daß er für die Planungen zum 2. Bauabschnitt – dem eigentlichen Bau der Marburger Universitätsaula – wieder hinzugezogen wurde.

Sein ursprünglicher Plan zum Neubau des Universitäts-hauptgebäudes von 1872 sah zwar von Anfang an den Bau einer Aula vor, doch wurde bereits 1873 deutlich, daß dieser aus finanziellen Gründen – wenn überhaupt

– erst in einem zweiten Bauabschnitt verwirklicht werden würde. So daß wir zwischen dem 1872-79 geplanten und realisierten 1. Bauabschnitt – mit Hörsälen (Auditorien), Seminarbibliotheken, Sitzungszimmern, Räume für die Verwaltung incl. Dienstzimmer für den Rektor bis hin zur Wohnung für den Predell und drei

Karzern –und dem 1885-91 tatsächlich verwirklichten 2. Bauabschnitt – mit der eigentlichen Aula, aber auch dem Senats- bzw. Promotionssaal sowie weiteren Hörsälen und der notwendigen Infrastruktur für weitere Seminare – unterscheiden.⁵ Nach Fertigstellung des 2. Bauabschnitts sollte es noch ein weiteres Jahrzehnt dauern, bis Peter Janssen (1844-1908) den Bilderschmuck für die Aula vollendete.

Zwei aufwendig veranstaltete Gedenkjahre umspannen Anfang und Ende der langen Bau- und Ausstattungsgeschichte des Universitätsgebäudes: Während der Fertigstellung des 1. Bauabschnitts beging man 1877 die 350. Jahrfeier der Marburger Universitätsgründung und nach der Vollendung der Janssen'schen Aulaausmalung den 400. Geburtstag ihres Gründers im Jahre 1904.

An dem Ort, an dem Landgraf Philipp der Großmütige die erste Marburger Universität beherbergen ließ, wurde der Neubau geplant, wozu das ehemalige Domi-

nikanerkloster (1291-1527)⁶ nahezu vollständig abgetragen wurde. Die architektonische Gliederung der Klosteranlage – mit Kreuzgang und Flügelbauten, dem Kapitelsaal und dem Haus des Priors – wurde jedoch bei der Disposition des Neubaus durch Carl Schäfer beibehalten. Dies geschah im Sinne der Architektur als Bedeutungsträger, denn die Präsenz des Alten im Neuen sah man als historische Klammer, die die universitären Anfänge mit ihrer Gegenwart verband. In Kauf nahm man dabei (was zeitgenössisch nicht als Paradox angesehen wurde), daß der Großteil der historischen Anlage dem neogotischen Neubau weichen mußte. Lediglich die Kirche blieb stehen sowie die südlich davon gelegene ehemalige Sakristei, die als Archivraum genutzt wurde.

Das Kloster der Dominikaner (aber auch das der Franziskaner und Kugelherren) hatte seit der Einführung der Reformation der Universität als Unterkunft gedient, welche am 30. Mai mit der Immatrikulation von 105 Personen eröffnet und am 1. Juni 1527 feierlich eingeweiht worden war. Nach der Eroberung Kurhessens durch Preußen war die Zahl der Studierenden sprunghaft angestiegen, von 1866 bis 1871 von 257 auf 403. Die Universitätsleitung



10. Bauplatz des Südflügels (Auditoriengebäude) der neuen Universität, Ende 1873

und der preußische Staat reagierten mit Neubauten von Instituten, von denen auch Schäfer einige plante bzw. ausführte.

Am 1. Februar 1867 wurde ein Bericht über den dringend erforderlichen Bau eines Hauptgebäudes – ein „Universitätsgebäude mit Auditorien, Geschäftslokalen, Localen für das philologische und historische Seminar“ – verfaßt und nach Berlin geschickt. Im April 1871 lagen aus Berlin durch Richard Lucae (1829–1877)⁷ erste Pläne vor, die jedoch von dem neuen Universitätsarchitekten Schäfer im August verworfen wurden. Gegenvorschläge, bei denen auch zeitweise andere Standorte in der Stadt Marburg ventiliert wurden, wechselten sich in der Folge ab. Dann, 1872 legte Schäfer seine ersten Skizzen für ein Auditoriengebäude an jetziger Stelle vor. Ursprünglich sollte der Raumbedarf lediglich durch Umbauten gedeckt werden, später dann doch durch den Abriß des alten Dominikanerklosters, welcher im Sommer 1873 tatsächlich erfolgte, und der Neubau an der selben Stelle aufgeführt wurde. Der 1875 getroffene Beschluß zum Abbruch auch des östlichen Flügels zwecks Neubau der Aula wurde jedoch bis 1887 nicht ausgeführt. Zuvor hatte Schäfer seine Pläne zum östlichen Aulaflügel überarbeitet. Im Berliner Ministerium war man über die Größe der projektierten, dann sowieso erst einmal nicht ausgeführten Aula verwundert und gab zu bedenken, daß sie mit 340 m² Grundfläche größer sei als die Berliner Aula mit nur 250 m² oder als die Kieler mit 260 m² bzw. Königsberger mit 210 m² Grundfläche.⁸

Schäfer wurde in Marburg durch ein ausgesprochen schwieriges Baugelände herausgefordert. Denn der Höhenunterschied des ca. 20.000 m² großen Grundstücks an der Südostecke der Altstadt (der Oberstadt) betrug von Norden nach Süden immerhin 17 Meter! Schäfer ließ die Substruktionen so ausführen, daß der sehr beachtliche Geländeunterschied innerhalb des Gebäudes nur durch ein Stockwerk (im Süden und Osten) bemerkbar wird. Denn eine talseitig errichtete Stützmauer ermöglichte, daß der Fußboden des (im 2. Bauabschnitt errichteten) ersten Aulageschosses erst acht Meter über dem Talstraßenniveau (Pilgrimstein) liegt.

Ursprünglich bildete diese Mauer mit den gegenüberliegenden Gebäuden eine schmale Gasse, die weitgehend den Blick auf die wenig gegliederten Substruktionen verstellte. Heute ist sie durch Abriß derselben Gebäude wegen einer Straßenverbreiterung am Pilgrimstein und Rudolphplatz unfreiwillig zu einer unschönen Schau-seite der Alten Universität mutiert. Einst überragte nur der obere Teil die Umgebung, der nur auf Fern- nicht aber auf Nahsicht konzipiert war: „Der Stadt gereicht das Bauwerk hier zur stolzen Zierde; wer von Süden her mit der Eisenbahn die Station Marburg erreicht, hat ein schönes Städtebild von schwer zu vergessendem

Eindruck, in ihm nimmt das Universitäts=Gebäude würdig seinen Platz ein“.⁹

Nicht nur der Ort, das heißt der Bauplatz, sollte historische Kontinuität vermitteln, sondern auch der Baustil und das Baumaterial wurden dazu in die Pflicht genommen.

Schäfer war wegen seiner Fähigkeiten im gotischen Stil zu entwerfen gewählt worden, denn diesen Stil wollte man dezidiert in Marburg zur Anwendung bringen. Aufgrund seiner Referenzialität sollte mittels des Baustils eine historische Kontinuität von den universitären Anfängen bis in die Gegenwart hergestellt werden. Dabei wich man bewußt von dem für Bildungsbauten verbreiteten Neorenaissance-Stil ab. Auch baute man nicht in dem „preußischen Stil“, wie er beispielsweise bei dem gleichzeitig entstandenen Kollegiengebäude in Kiel (1873–76) zur Anwendung kam, der diesen schon äußerlich als „preußische Universität“ kennzeichnete.¹⁰

Auch das Baumaterial, welches in Marburg Verwendung fand, wird zum Bedeutungsträger und weicht von dem in Preußen gern unverputzt verarbeiteten Backstein ab.¹¹ „Die Aussenseiten sind aus demselben weissen Sandstein ausgeführt, welcher in alter Zeit für die St. Elisabethkirche verwendet worden ist.“¹² Trotz Neubau des Hauptgebäudes sind mit dem historischen Ort, dem historischen (neo-) gotischen Stil und eben der Materialgleichheit mit dem wichtigsten Bauwerk Marburgs, der Elisabethkirche, Bezüge hergestellt worden, die dieses in eine jahrhundertealte Lokaltradition einbinden. In einer Zeit, in der der technische „Fortschritt“, auch bedingt durch universitäre Forschung, den Alltag zunehmend veränderte und bestimmte, wurde ein Sinnzusammenhang konstruiert, der die Gegenwart durch die Vergangenheit legitimiert.

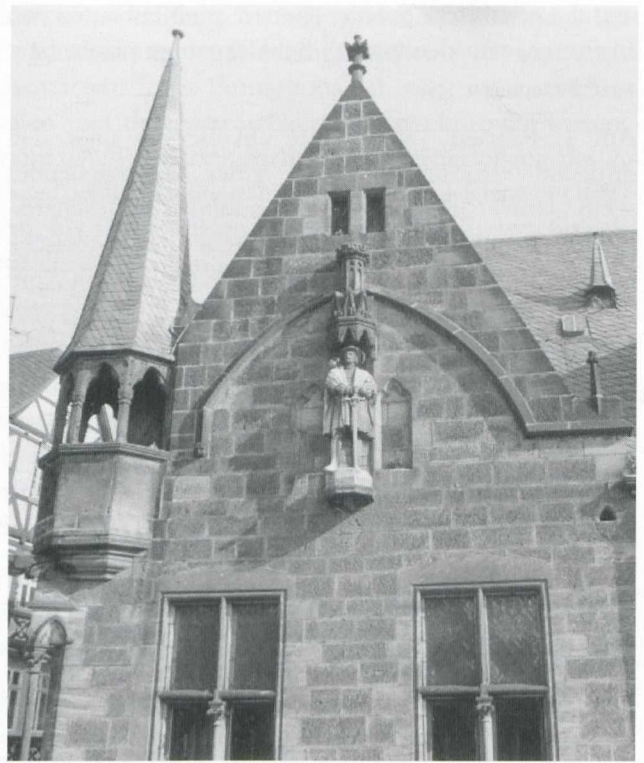
Als man Carl Schäfer für diese Aufgabe wählte, wußte man jedoch nicht, welche Probleme man sich damit eingehandelt hatte, unabhängig davon, daß er sich verwaltungstechnisch der Bauabwicklung nicht gewachsen zeigte. Schwerer wog, daß er in Bezug auf das historische Bauhandwerk und die historische Bautechnik des Guten zu viel tat. Beispielsweise waren seine gotischen Wasserspeier tatsächlich auch funktionstüchtig und nicht, wie bei verwandten Gebäuden des 19. Jahrhunderts, nur Zierwerk; denn dort verwendete man Regenrinnen zum Ableiten des Niederschlagswassers. Zudem klagte die Universitätsleitung, daß Schäfer seine gotischen Wasserspeier so angebracht habe, „daß sie jeden Passanten unfehlbar bei Regenwetter mit concentrirtem Traufwasser beschützen“ mußten. Schäfers Fenster waren undicht und zogen aufgrund ihrer historischen Ausführung oder waren nur schwer zu reinigen, weil die Oberlichter – wie im Mittelalter – nicht zu öffnen waren. Nutzer beschwerten sich, daß aus dem oberen Geschoß Sand durch die unverkleideten

Deckenbalken „in einer für alle Räume unerträglichen Weise“ rieselte.¹³

Schäfer ließ sich von seiner bau-archäologischen Gründlichkeit dennoch nicht abhalten. Es machte sich bemerkbar, das er 1862-63 Lehrer an der Baugewerkschule in Holzminden und 1868-70 Nachfolger seines Lehrers Georg Gottlob Ungewitter (1820-1864) an der Höheren Gewerbeschule in Kassel gewesen war.¹⁴ Beide Schulen standen, wie es zeitgenössisch hieß, für eine „ehrliche“ Verarbeitung des Materials. Von Kassel wurde Schäfer nach Marburg auf die Stelle des Universitätsarchitekten, zeitweise auch der Stadt, berufen; hier unterhielt er zudem ein gutgehendes Privatbüro und führte zahlreiche nicht öffentliche Aufträge aus. Alle Marburger Bauten einte die materialgerechte Verarbeitung in historischen Techniken, die er zum Teil erst mit Handwerkern rekonstruierte. Damit vertrat Schäfer – wie Georg Gottlob Ungewitter – einen dogmatischen „stilgerechten“ Historismus, der die Verwendung moderner Materialien und Bautechniken – was für andere keinen Widerspruch darstellte – bei der Anwendung eines historistischen Baustils (wie der Neoromanik, Neogotik, Neorenaissance oder auch dem Neobarock) strikt ablehnte. Schäfers Marburger Universitätsgebäude bildet somit ein Kompendium traditioneller Bautechniken, was insbesondere auf die schon im Mittelalter praktizierte Natursteinverarbeitung zutrifft. Schäfer ließ es sich nicht nehmen, anlässlich seiner Hinzuziehung zum 2. Bauabschnitt auf die späteren, nach seiner Entlassung als Marburger Universitätsarchitekt vorgenommenen ‚Verschlimmbesserungen‘ hinzuweisen, die angeblich die ästhetische und technische Qualität des Marburger Universitätshauptgebäudes minderten.

Neben diesen Veränderungen wurde nach der Fertigstellung und den Einweihungsfeierlichkeiten (28.-30. Mai 1879) lediglich noch eine Philipp-Statue an der Fassade angebracht. Schäfer hatte dafür schon einen Standort unter einem Baldachin an der westlichen Ecke der Südwand des Gebäudes vorgesehen. 1890 liefert Joseph Schöneiseiffer (1846-1922), als Freund Schäfers ab 1874 in Marburg tätig und hier bis zu seinem Tod ansässig, dafür einen Kostenvoranschlag. Seine spätere Ausführung im Sommer 1901 ist von der des Wormser Lutherdenkmals abhängig.¹⁵

Circa ein Jahrzehnt stand der seinerzeit weiße Neubau neben dem alten Ostflügel des ehemaligen Dominikanerklosters. Diesen hatte man, wie berichtet, aus Kostengründen stehen lassen müssen. Sein größter Raum diente als Aula. Durch seine Baufälligkeit, sicherlich aber auch wegen seines nicht repräsentativen Aussehens – von dem die alten Fotos Zeugnis ablegen –, kam zunehmend der Wunsch auf, den Ostflügel durch einen Neubau zu ersetzen und damit der Universität einen angemessenen Festraum zu schaffen. Carl Schäfer, nun



11. Peter Joseph Schöneiseiffer, Statue Landgraf Philipps des Großmütigen, 1901

in Berlin, wurde für die Entwürfe gewonnen; die technische Planung und Abwicklung wollte man jedoch vorsichtshalber bei den Fachleuten vor Ort belassen.

Auf seine früheren Überlegungen zurückgreifend, modifizierte Schäfer nach den veränderten Anforderungen seine Pläne für den östlichen Aulaflügel und legte diese im Sommer 1885 vor. Der Universitätsarchitekt Manfred Wentzel¹⁶ überarbeitete sie hinsichtlich der Bauvorschriften – welche, wie bekannt, nicht Schäfers Stärke waren – und verfaßte 1885 dazu eine umfangreiche Baubeschreibung (siehe Dok. Nr. 6 im Quellenanhang).

Die Ausgangslage für den Aulaflügelneubau beschrieb Carl Schäfer wie folgt: „Südlich vor der Universitätskirche liegt ein umbauter Hof. Im Hauptgeschoss wird derselbe von einem Kreuzgang umzogen, dessen westliche Halle zweischiffig gebildet ist und der als Flur, als Durchgang für die aus den oberen Stadttheilen Kommenden und als Wandelraum für die Studierenden dient. Zwei von den Flügeln dieses Kreuzgangs setzen sich über das Viereck hinaus fort, der südliche Flügel in einem langen Flure, welcher die Räume des gestreckten Westbaues zugänglich macht, der westliche, zweischiffige Flügel in drei Doppelfeldern von doppelter Geschosshöhe. Diese bilden eine in das Stockwerk unter dem Hauptgeschoss hineinreichende Eingangshalle. In einem der Winkel des Hofes liegt das Haupttreppenhaus. Dem östlichen Kreuzgangflügel, welcher zur Zeit schon besteht, wird sich nach Osten hin künftig die von einigen Nebenräumen begleitete

Aula vorlegen. Gegenwärtig nimmt diese Stelle noch ein baulich verkommener Flügel des alten Klosters ein, die sogenannte alte Aula. Sie besitzt zwei Drittel der für die neue Aula in Anspruch genommenen Breite. Im grossen Ganzen ist überhaupt bei Entwurf des Grundrisses die Erinnerung an die alte Klosteranlage festgehalten worden. Der Hauptbau des Klosters entsprach im Grundriss ungefähr dem Hauptviereck des Universitätsgebäudes, an der Stelle des langen Westflügels aber stand beim Kloster¹⁷ ein einzelnes Haus, nämlich das des Priors.

Der Abbruch des östlichen Flügels des ehemaligen Dominikanerklosters und das Hochziehen der Futtermauern dauerte bis zum Herbst 1887. Danach konnte der eigentliche Neubau beginnen, dessen Bauleitung ab dem 20. April 1888 der Regierungsbaumeister Bernhard Zölffel (1853-1906)¹⁸ innehatte. Die Wahl war auf einen Praktiker gefallen, der in Marburg bereits Universitätsbauten ausgeführt hatte. Zölffel war gebürtiger Berliner, der an der dortigen Bauakademie studiert hatte. Nach seiner Marburger Bauleitertätigkeit, unter anderem führte er von Schäfer entworfene Bauten aus, ging er als Kreisbauinspektor nach Celle (1891-95) und wurde für die gleiche Position nach Marburg zurückgeholt, wo er zudem als Universitätsarchitekt von 1895 bis 1910 tätig war. Während seiner Bauleitung des Aulafügels war Manfred Wentzel Universitätsarchitekt, Ende des Jahres 1889 übernahm Karl von Dahl diese Position, der ab 1895 in Marienwerder arbeitete.

Bis März 1890 war der Bau soweit fertiggestellt, daß man für das Wintersemester 1890/91 einen Teil der Räumlichkeiten nutzen konnte. Die feierliche Einweihung, insbesondere der „Neuen“ Aula, konnte am 19. Juni 1891 begangen werden. Anlässlich der Feiern erschien eine Festschrift, die erneut den historischen Bogen von den Anfängen bis zur Gegenwart spannt und nochmals – wie schon nach der Fertigstellung des 1. Bauabschnittes – betont, daß die Disposition der Gebäudeteile um den Innenhof, der Baustil und das verwendete Material im Sinne der Architektur als Bedeutungsträger zu verstehen sind.

Für die Architektur des Historismus ist anzumerken, daß die Bauwerke, die durch Stil und Material eine ‚Botschaft‘ verkündeten, sich nicht – wie im Mittelalter und der Frühen Neuzeit – allein an eine Rezeptionsebene wendete, sondern an das ‚Volk‘. Vor allem in den Massenmedien des 19. Jahrhunderts, also vor allem die Tageszeitungen und die sogenannte graue Literatur, wurde dem Publikum die Verschlüsselung von Stil und Material, in Marburg auch des Bauplatzes des ehemaligen Dominikanerklosters, erläutert.¹⁹

Für die Ausstattung der Aula sind, wie bei der Baugeschichte, ebenfalls zwei Realisierungsphasen auszumachen: Die 1. – weitgehend zerstörte – Innen-

raumgestaltung erfolgte von dem in Frankfurt am Main tätigen Alexander Linnemann (1893-1902), die 2. – und heute noch erhaltene – Innenraumgestaltung durch den Düsseldorfer Akademiedirektor Peter Janssen.

Alexander Linnemann war Architekt, Glasmaler sowie Kunstgewerbler und wurde für Marburg als „Dekorationsmaler“ verpflichtet. Schäfer hatte ihn am 12. September 1890 für diese Aufgabe selbst vorgeschlagen: „Ich kann nur empfehlen, einen bewährten Dekorationsmaler größeren Stiles, als welchen ich den Maler Alexander Linnemann in Frankfurt a. M. nennen möchte, mit der Anfertigung eines Entwurfes für die dekorative Ausmalung der Decke und Wände und der späteren Ausführung zu betrauen. Derselbe wird ebensowohl die älteren Vorbilder von profanen Räumen als auch die besondere Bedeutung des Saales zu berücksichtigen haben“ (siehe Dok.Nr. 33).

Linnemann hatte sich an der Berliner Bauakademie als Architekt ausbilden lassen und arbeitete anschließend im Meisteratelier von (Georg) Hermann Nicolai (1812-1881) an der Dresdener Akademie, der daselbst als Professor für Baukunst Nachfolger Gottfried Sempers (1803-1879) war. Durch die Verbindung zum Frankfurter Historienmaler Eduard Steinle (1810-1886) kam Linnemann mit der Glasmalerei in Berührung. 1878 erhielten beide den Auftrag zur Innenausschmückung der Stiftskirche St. Bartholomäus, also des sog. Kaiserdomes in Frankfurt am Main. Bis zu seinem Tode soll Linnemann rund hundert Kirchen, öffentliche Gebäude – unter anderem den Berliner Reichstag – und Privathäuser mit Glasgemälden geschmückt haben. Über seinen Entwürfen (ab 1895) zur Glasmalerei und zum Mosaik der Berliner Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche verstarb er.²⁰

Linnemann war zum Zeitpunkt der Arbeiten in der Universitätsaula kein Unbekannter mehr. Dennoch kommt er bei seinen Marburger Auftraggebern schlecht weg. Er selbst ahnte von dem ‚Spiel‘, dessen Regeln wir nicht einmal heute vollständig aus den Archivbeständen rekonstruieren können: Um die Ausgestaltung der Aula war es zu einem nur schwer durchschaubaren Interessengemenge zwischen einerseits der Universitätsleitung und andererseits den dortigen Professoren gekommen, bei dem das Berliner Kultusministerium ebenso kräftig mitmischte wie Künstler, die an die Aufträge gelangen wollten. Als Sieger gingen die Anhänger Janssens, der bemerkenswert früh ins Spiel gebracht wurde, hervor.

Die im Quellenanhang abgedruckten Archivalien geben, auch wenn Überlieferungslücken vermutet werden müssen, einen guten Einblick in die Intentionen der beteiligten Parteien.



12. Universität von Südosten mit offenem Dachstuhl des neuen Südflügels und altem Aulatrakt, um 1876



13. Universität von Südosten mit neuem Südflügel und altem Aulatrakt, um 1876



14. Universität von Südosten mit neuem Südflügel und altem Aulatrakt, teilweise mit Nordach, vor 1887



15. Universität von Südosten mit Südflügel und neuem Aulatrakt, nach 1891

Aus finanziellen Gründen wurde nach dem Aulaneubau kein Geld für einen Historienzyklus, auf dessen Realisierung schon früh einige Beteiligten zielstrebig hinarbeiteten, bereitgestellt. Dennoch wollte man aber zur feierlichen Einweihung am 19. Juni 1891 eine akzeptable Innendekoration des Aulaflügels präsentieren. Für die eine Partei war dies nur eine Interimslösung, was sie aber nach außen nicht deutlich werden ließ. Ihr Ziel war es, die Kosten für die ornamentale Raumfassung so gering wie möglich zu halten, um sich nicht später dem Vorwurf auszusetzen, sie verschwendeten mit der Entfernung der ersten Wanddekoration Steuergelder. Für die andere Seite – unter ihnen Linnemann – ging es nach ihrem Informationsstand um eine endgültige Lösung der Innenausstattung, besonders der der Aula. Deshalb forderte sie, wenn auch vergeblich, genauere Vorgaben hinsichtlich der Gestaltung und mehr Geld für deren Ausführung. Das Ende vom Lied war, daß Linnemann entnervt aufgab und vom dem Auftrag zurücktrat.

Alte Fotos zeigen, was er und die später damit betrauten Künstler geschaffen hatten: Die Wände sind mit einer Scheinquadratur überzogen, architektonische Öffnungen – wie Türen und Fenster – sind ornamental eingefäßt, die Zwickel an den Fenstern gegenständlich ausgefüllt. Von diesen Arbeiten ist vor allem die Decke geblieben, die heute noch von der ersten Ausstattungsphase zeugt.

Entfernt wurden auch die beeindruckend großen ganzfigurigen Gemälde von Kaiser Wilhelm I. und Friedrich III. Die Hohenzollernherrscher flankierten einst das Porträt Philipps von Hessen, des Großmütigen, welches heute noch über dem Rednerpult angebracht ist. Vergleichbar mit anderen deutschen Universitätsaulen gehörte zur ersten Ausstattungsphase also eine Wand, die den Landesherren vorbehalten blieb.²¹ Sie mußte später zugunsten zweier Historiengemälde aufgegeben werden.

Bevor Janssen die Aula ‚übernahm‘ ist der Stand der Dinge demnach wie folgt: „Die neue Aula ist ein Raum von 27 m Länge, 14 m Breite und 8,50 m Höhe. Sie ist zugänglich vom Kreuzgange aus in der Richtung des südlichen Korridors und durch eine zweite gleich große Thür im östlichen Kreuzgangflügel, auch durch eine dritte Thür in der Mitte der nördlichen Wand, von einem Nebenraume aus. Drei große, sechstheilige mit reichem Maßwerk versehene Fenster, welche durch Grisaillemalerei auf Antikglas geschlossen sind, geben dem großen Raume eine reichliche Beleuchtung. Die 14 m breite, freitragende flache Holzdecke ist, durch zwei Hauptunterzüge in drei Hauptfelder getheilt, von oben her durch Hängewerke getragen; sie hat durch die sichtbaren Konstruktiontheile ein reiches Relief erhalten. Als Stützen der Hauptträger sind kräftige

Kragsteine auf schlanker Wandsäule und Konsole aus der Wand vorgestreckt. Die innen reich ausgestatteten Thürumrahmungen mit ihren Bogenfeldern vollenden den architektonischen Schmuck.

Der innere Ausbau und die Einrichtung ist gänzlich aus ausgesuchtem Eichenholz gefertigt. Eine 2,10 m hohe Wandtäfelung umzieht sockelartig den unteren Theil der Wand, die Thüren zeigen im Aeußeren auf dem sichtbar gebliebenen Eichenholz schmiedeeiserne Beschläge, während die Innenseiten überzogen und mit Malerei versehen worden sind.



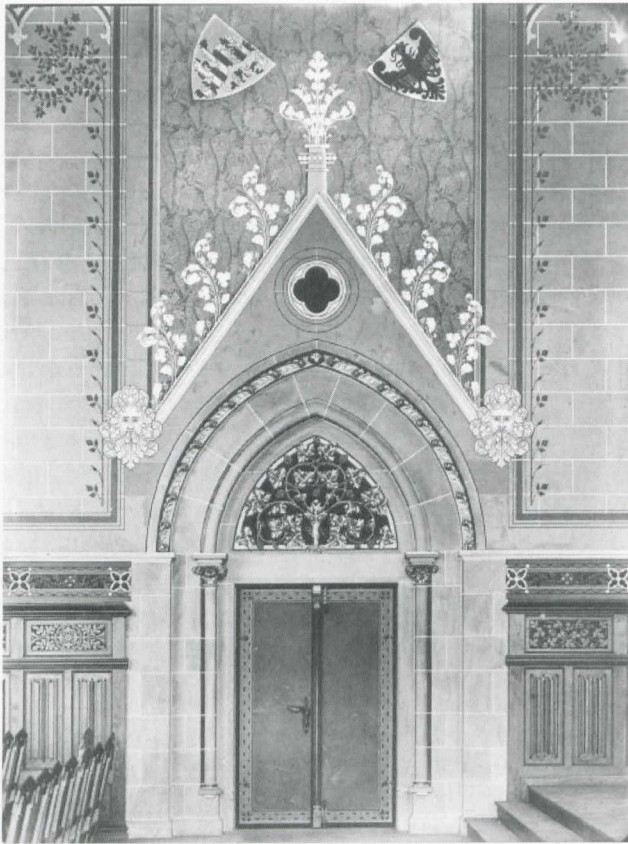
16. Emil Wilhelm Merkel, Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen, 1891

Die festen Gestühle für die Professoren haben reiche Schnitzarbeit mit den Wappen der deutschen Universitäts=Städte aufzuweisen, ebenso ist das Doppelkatheder reich verziert. Letzteres und die Sitze der Professoren sind auf den südlichen Theil des Raumes gelegt, dem Katheder gegenüber stehen zunächst die Stühle für die Privatdozenten und Gäste, sodann diejenigen für die Studirenden.

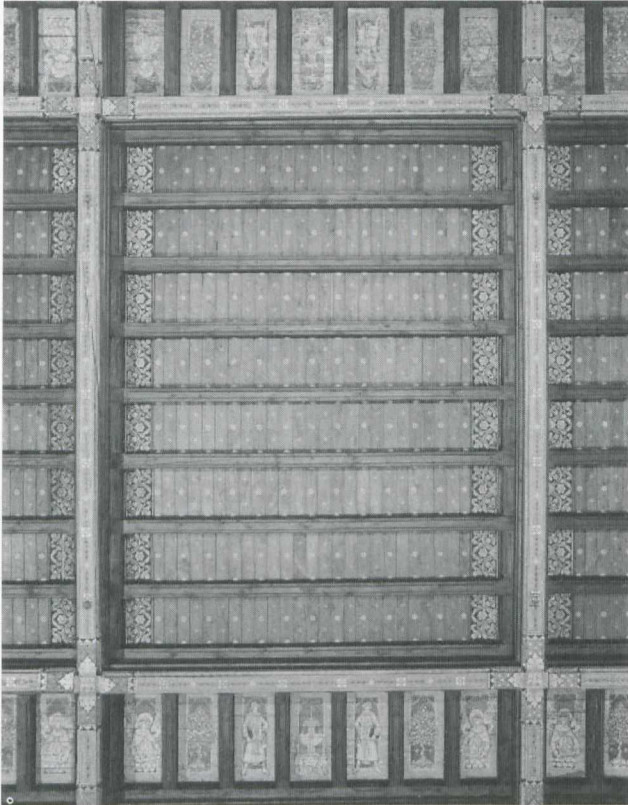
Die Malerei der Decke ist nach eigenem Entwurf vom Architekturmaler A. Linnemann zu Frankfurt a. Main bereits definitiv fertig gestellt, die Wände dagegen haben nur einen vorläufigen Schmuck erhalten und harren der Bemalung mit historischen Gemälden aus der Geschichte der Universität.“²²

Anmerkungen:

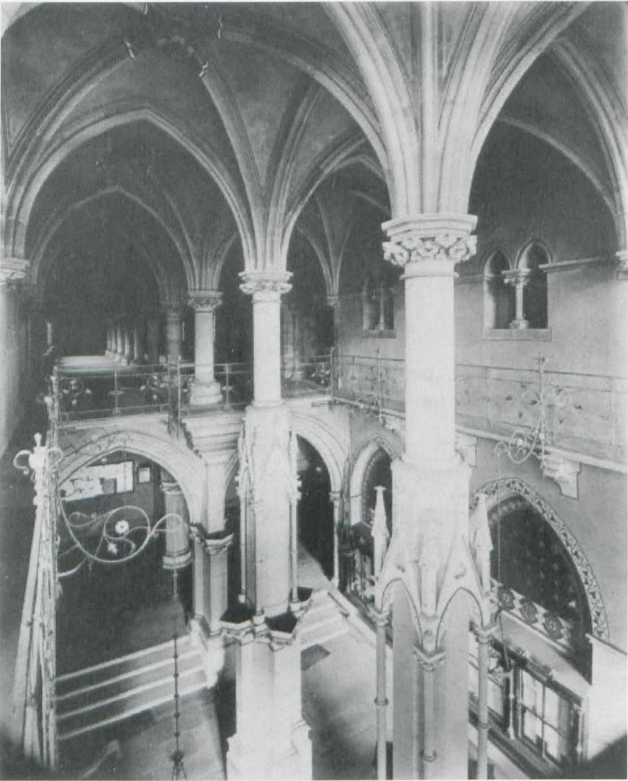
- ¹ Nach wie vor beeindruckend ist die Monographie von SCHUCHARD: Schäfer.
- ² Zu ihm SCHUCHARD: Schäfer, S. 221, Anm. 21.
- ³ Zitiert nach STAMM-BURKART: Planung- und Baugeschichte, S. 22-23. Die Ablösung ausführlich behandelt von SCHUCHARD: Schäfer, S. 209-211.
- ⁴ TACKE: Kirchen.
- ⁵ SCHUCHARD: Schäfer, S. 208-223 und STAMM-BURKART: Planungs- und Baugeschichte.
- ⁶ SCHÄFER: Geschichte (der Aufsatz erschien 1872 als Separatdruck bei J. A. Koch in Marburg).
- ⁷ Zu ihm SCHUCHARD: Schäfer, S. 221, Anm. 6.
- ⁸ SCHUCHARD: Schäfer, S. 210. In der Baubeschreibung vom 20.07.1885 werden dann für die Marburger Aula genau 386,82 m² (!) „Flächeninhalt“ projiziert (siehe Dokument Nr. 5).
- ⁹ Universitätsgebäude, S. 11.
- ¹⁰ NÄGELKE: Hochschulbau, S. 381-383.
- ¹¹ TACKE: Klosterziegel, S. 141-159 und DERS.: Parvenü, S. 239-244.
- ¹² SCHÄFER: Neubau, S. 13. Wiederabgedruckt in DERS.: Kunst, S. 377-384.
- ¹³ SCHUCHARD: Schäfer, S. 211 und STAMM-BURKART: Planungs- und Baugeschichte, S. 63-64.
- ¹⁴ Zu Ungewitter siehe SCHUCHARD: Schäfer, S. 30-51 und DAVID-SIROCKO: Ungewitter.
- ¹⁵ LEMBERG: Philipp, S. 32-34.
- ¹⁶ Zu dem wenigen, was man über ihn weiß siehe SCHUCHARD: Schäfer, S. 196, Anm. 13.
- ¹⁷ SCHÄFER: Neubau, S. 13.
- ¹⁸ Zu ihm SCHUCHARD: Schäfer, S. 195-197 mit Anm. 14.
- ¹⁹ Neben der schon erwähnten Festschrift (Universitätsgebäude) sind das vor allem jene Berichte in den Tageszeitungen, die den Entwurfsprozeß, aber auch die Grundsteinlegung und Bauausführung begleiten, bis hin zur Einweihungsfeier. So finden sich anlässlich der Einweihung des Aulaflügels in der „Oberhessische Zeitung“ (Jg. 26) vom 26.06.1891, alle Begründungen zu Bauplatz, Baustil und Baumaterial.
- ²⁰ FROWEIN-ZIROFF: Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, S. 210-229 und CULLEN: Reichstag. Weiter siehe www.linnemann-archiv.de (angesehen am 09.06.2004).
- ²¹ NOLL: Posterität, S. 109-139.
- ²² Universitätsgebäude, S. 13.



17. Eingang für die Professoren in der Westwand mit der Bemalung von Alexander Linnemann, 1891



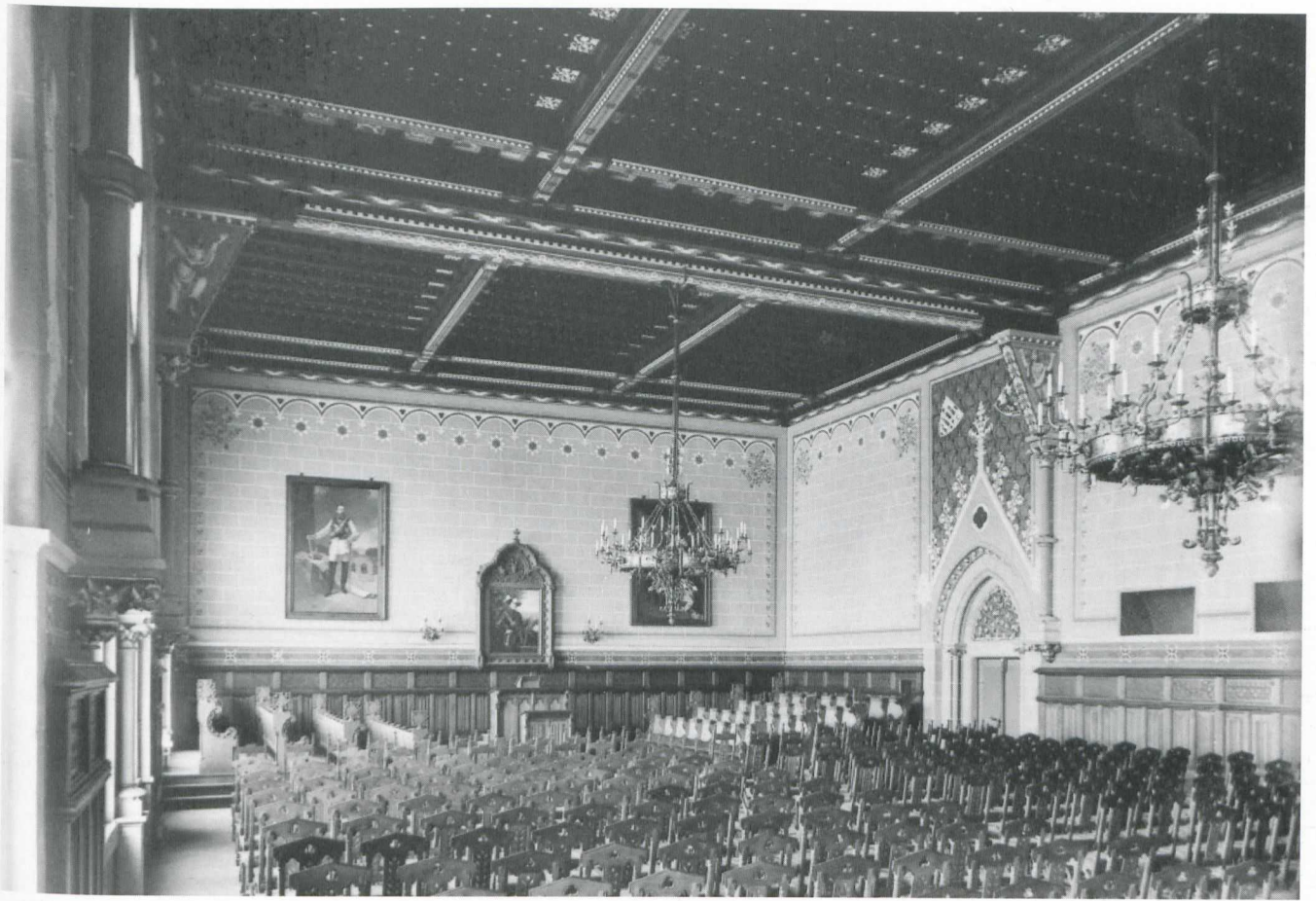
19. Alexander Linnemann, Bemalte Holzdecke der Aula, 1891



18. Universität, Vestibül, 1893.



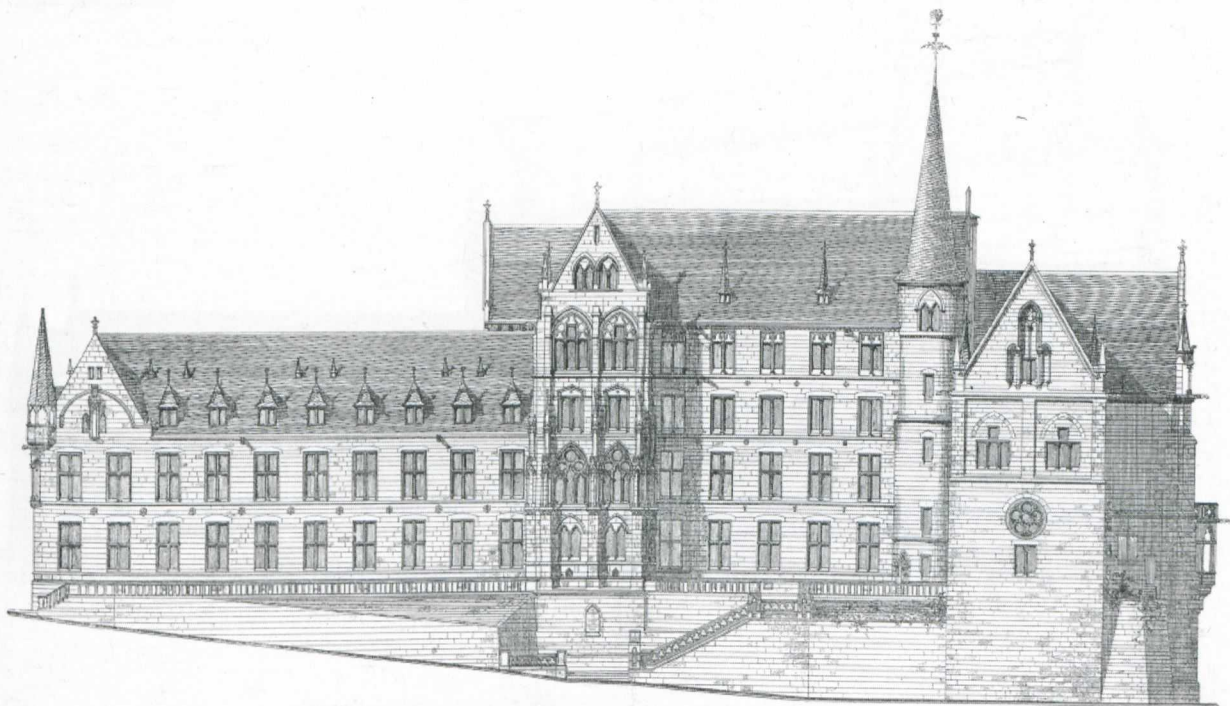
20. Universität, Senatssaal im neuen Aulaflügel, 1893



21. Universität, Blick auf die Süd- und Teil der Westwand mit der Ausmalung von Alexander Linnemann und den Herrscherporträts von Friedrich III. und Landgraf Philipp, hinter dem Katheder, sowie Wilhelm I., verdeckt vom Kronleuchter, zwischen 1891 und 1903

Universität Marburg

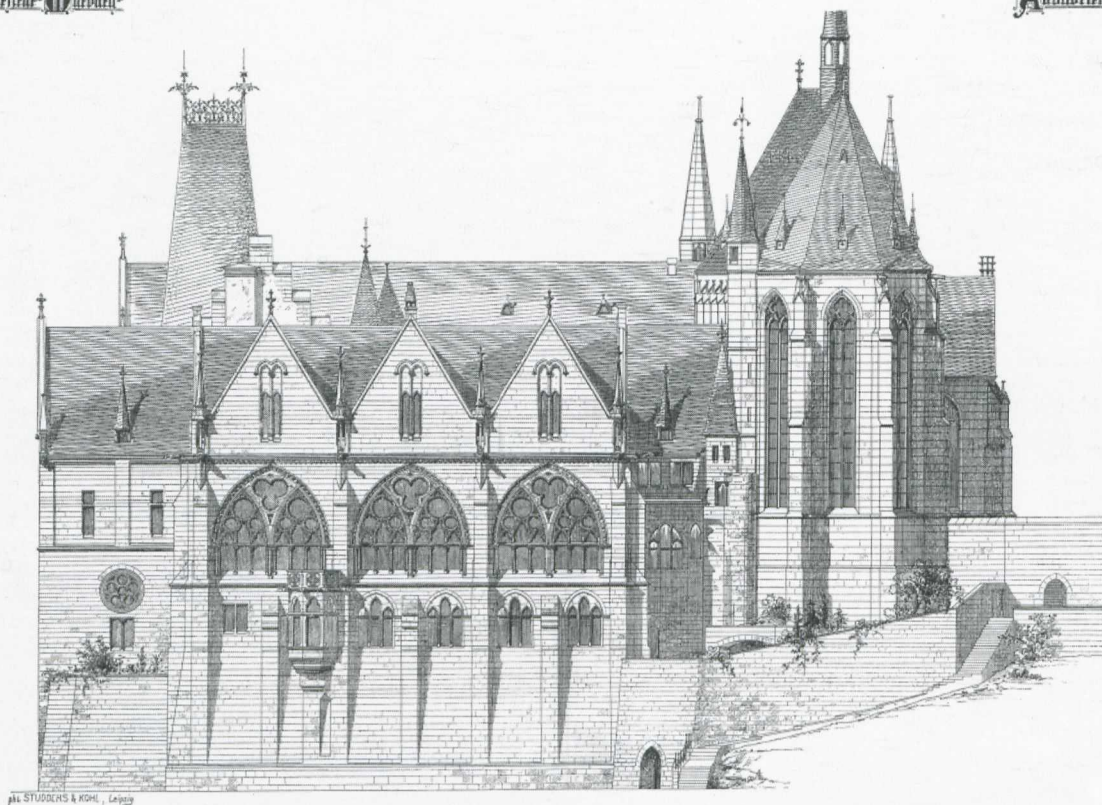
Auditorien-Gebäude



Ansicht der Südseite.



22. Auditoriengebäude, Ansicht der Südseite, 1891

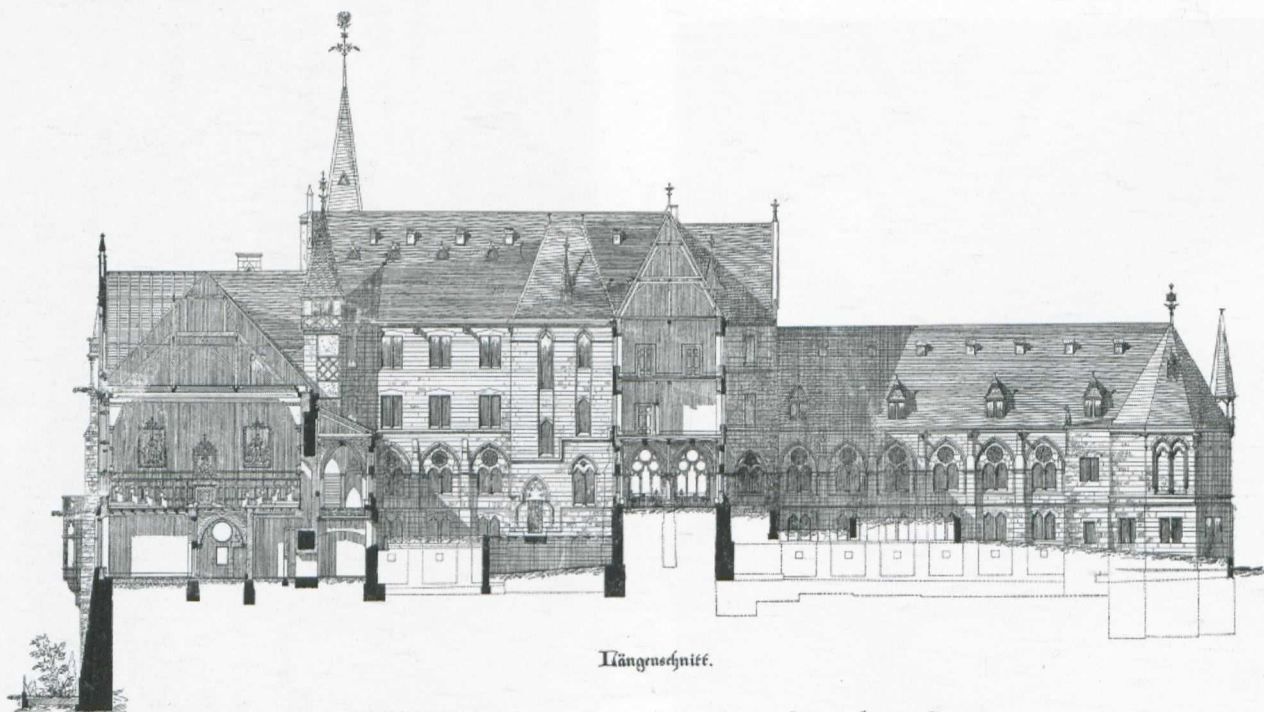


Ansicht der Ostseite.



m

23. Auditoriengebäude, Ansicht der Ostseite, 1891

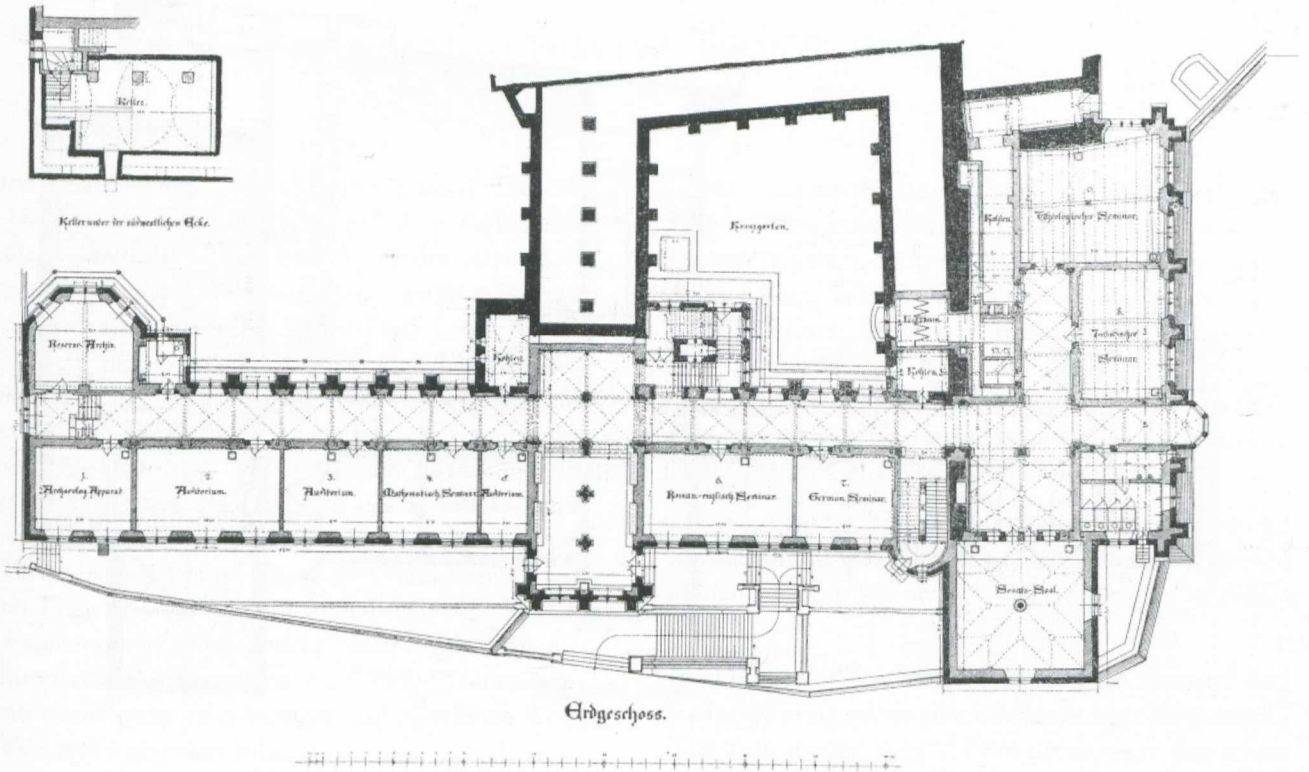


Längenschnitt.

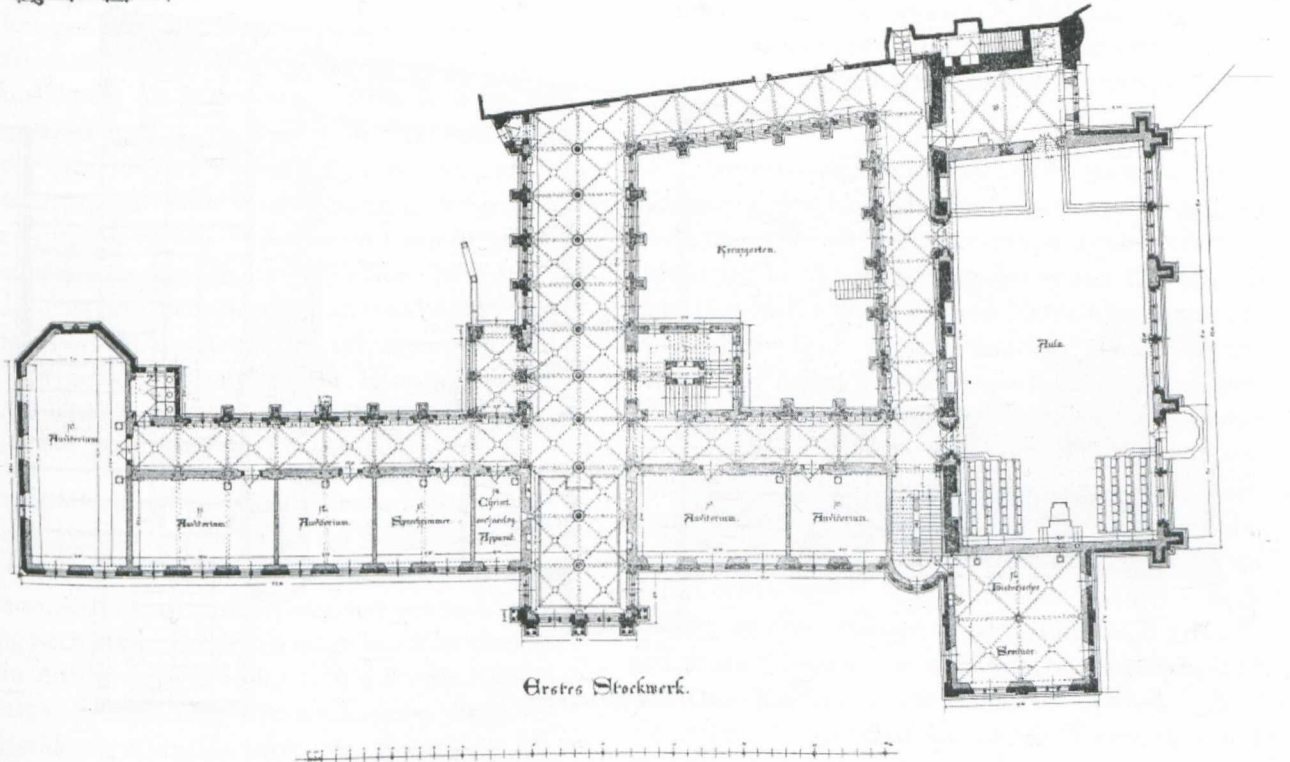


(III)

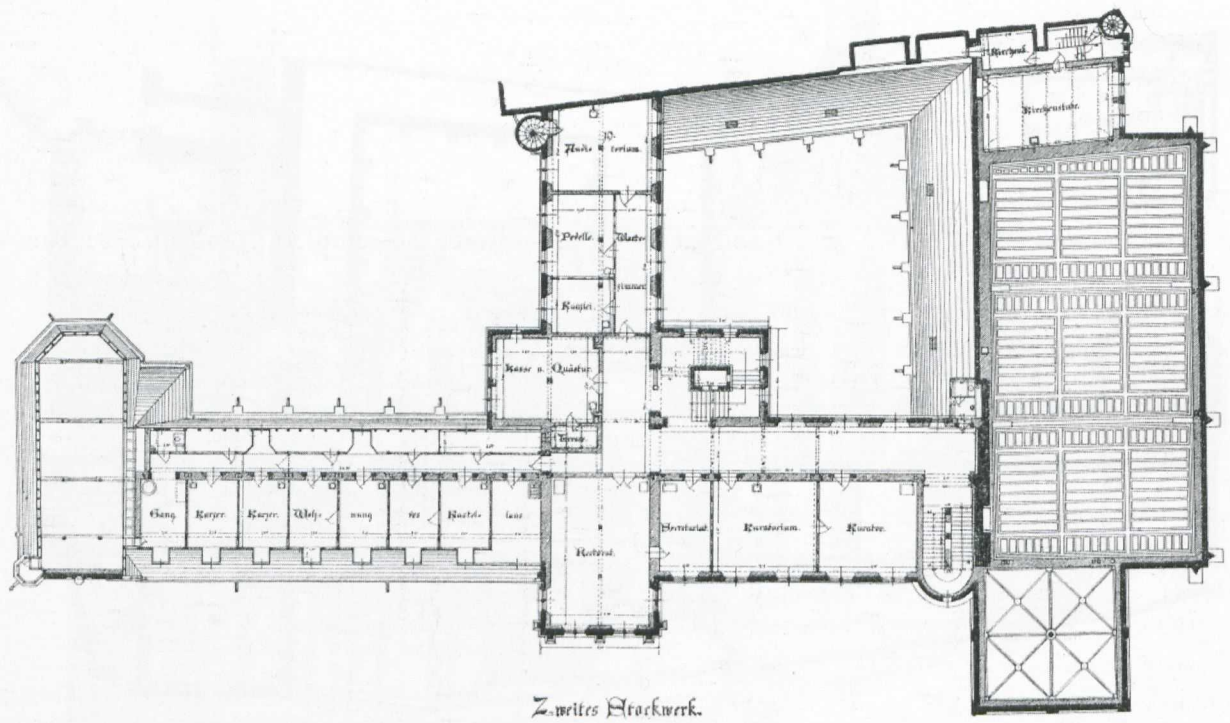
24. Auditoriengebäude, Längenschnitt von Norden, 1891



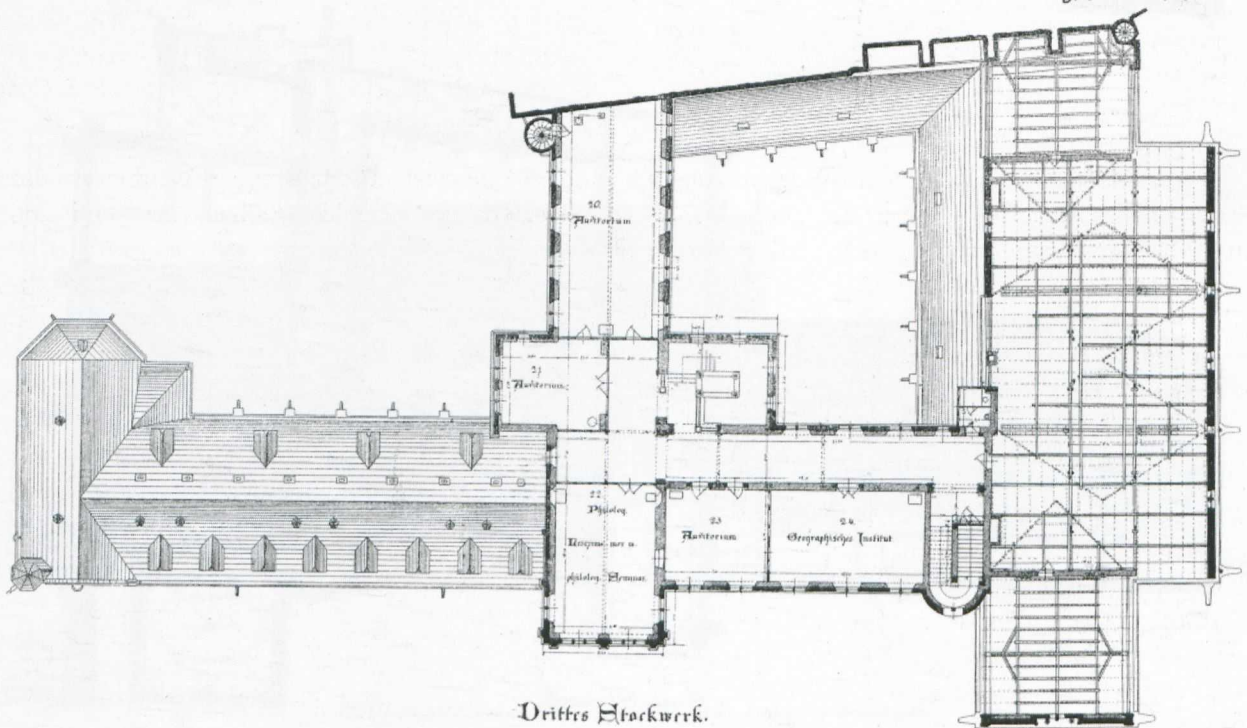
25. Auditoriengebäude, Grundriß Erdgeschoß, 1891



26. Auditoriengebäude, Grundriß erstes Stockwerk, 1891



27. Auditoriengebäude, Grundriß zweites Stockwerk, 1891



28. Auditoriengebäude, Grundriß drittes Stockwerk, 1891